

Sina Beerwald, 1977 in Stuttgart geboren, hat sich bisher mit sieben erfolgreichen Romanen einen Namen gemacht. 2011 wurde sie Preisträgerin des NordMordAward, des ersten Krimipreises für Schleswig-Holstein. Vor sieben Jahren wanderte sie mit zwei Koffern und vielen kriminellen Ideen im Gepäck auf die Insel Sylt aus und lebt dort seither als freie Autorin. 2014 erhielt sie den Samiel Award für ihren Sylt-Krimi »Mordsmöwen«. www.sina-beerwald.de

SINA BEERWALD

Möwenalarm

SYLT KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Lauris

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: fotolia.com/paul prescott
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Marit Obsen
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2015
ISBN 978-3-95451-499-1
Sylt Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Ein Projekt der AVA international GmbH Autoren-
und Verlagsagentur. www.ava-international.de

Dramatis Laridae

Ahoi: Nach elfsiebenneunzehn Eroberungsversuchen hat sein Traumweibchen Suzette endlich seinem Antrag, mit ihm eine Dauerbrutpartnerschaft einzugehen, zugestimmt. Die Feierlichkeiten zum großen Hochzeitsfest stehen unmittelbar bevor. Allerdings lautet Ahois persönliche Steigerungsform von Katastrophe Balzwalzer. Eines ist sicher: Darüber werden die Gäste noch lange reden. Seine Hochzeitsnacht hat er sich jedoch definitiv anders vorgestellt.

Suzette: Liebt ihren Ahoi und das Verwöhnprogramm mit Algen- und Schlamm-packungen im »Watt 'n' Spa« in Keitum. Volle Windeln auf dem Kopf dagegen mag sie gar nicht. Sie will brüten, allerdings nicht in einem Nest, das sie sich mit einem Baby teilen muss. Vor Menschen hat sie große Angst, seit ihre Geschwister durch Möweneierdiebe ums Leben kamen.

Baron Silver de Luft: Sieht keine zwei Meter mehr weit und hört schlecht – üble Nachrede, sagt er. Seit Ahoi zum Scheff gewählt wurde, ist er renitenter Rentner und Scheff Adee der Mordsmöwen-Bande, weswegen er immer noch den Helm seines Großvaters trägt, der Hauptfischweibel im Zweiten Möwenkrieg war. Böse Zungen behaupten, es handle sich um eine rostige Thunfischdose.

Harry: Steht auf wilde Hühner. Früher Türsteher vor einer Bäckerei, heute der Mann fürs Grobe mit weichem Herz und Spannweite ein Meter sechzig. Alleinerziehender Vater. Sein pubertierender Sohn wird bald flügge, und Harry kann so gar nicht loslassen.

Grey: Die Jungmöwe im Team. Badet gern in Fischsuppe, findet Kinderspielplätze toll und hat auch sonst noch ziemlich viele Flausen im Gefieder – dafür liefert er aber manchmal auch die rettende Idee.

Alki: Hat erfolgreich eine Alkoholentzugstherapie auf dem Autozug absolviert. Am Bahnhof lernte er seine Frau Spatz kennen, seither sind die beiden unzertrennlich. Wo die Liebe eben hinfällt. Er beabsichtigt, auf der Hochzeitsfeier abstinent zu bleiben und höchstens mal von den Früchten in der Bowle zu naschen.

Frau Spatz: Bevor sie ihren Alki kennenlernte, arbeitete sie als Dreckspatz auf dem Westerländer Bahnhof. Sie ist eine liebevolle Gefährtin, die aber schimpfen kann wie ein Rohrspatz, besonders wenn man sie kleine Federkugel nennt. Wenn es darauf ankommt, versammelt sie eine wahre Spatzenarmada hinter sich.

Jonathan: Kommt vom anderen Ufer – ich denke, Sie verstehen mich. Obwohl er nie zurück auf die Insel wollte, hängt er seinen schlecht bezahlten Job als Fotomodell auf einem Kreuzfahrtschiff an den Nagel und bittet seinen alten Freund Ahoi um einen folgenschweren Gefallen.

Balthasar: Die schlauste Möwe von allen. Hat drei Silvester an der Unität studiert und fliegt nur nach Navi. Ein Frühstück ist für ihn erst mit einer geklauten Tageszeitung perfekt. Plant eine Hochzeitsrede über die philosophische Frage, wer zuerst da war – die Möwe oder das Ei.

Adebar Klapper: Macht eine Bruchlandung neben Ahois Nest. Hat als Storch ziemliche Auslieferungsschwierigkeiten auf dem hart umkämpften Babymarkt und muss seine Prioritäten überdenken. Hinterlässt Ahoi am Ende ein großes

Geschenk. Ob der will oder nicht. Einem geschenkten Vogel schaut man schließlich nicht in den Schnabel.

Das Windelding: Auch Knubbelchen, Knochensack oder schlicht »das Problem« genannt. Als Ahoi mit seiner Suzette zur Hochzeitsnacht schreiten will, findet er ein Baby im gemeinsamen Nest vor. Kein Möwenküken. Kein Kuckuckskind. Ein hilfloses menschliches Baby. Und damit beginnt der ganze Ärger.

EINS

Gestatten, mein Name ist Ahoi. Wobei ich mir dessen gerade gar nicht so sicher bin, denn gestern war mein Jungmöwenabschied, den wir auf Kampens Whiskymeile ausgiebig begossen haben. Gemeinsam mit Harry, Grey und Balthasar habe ich mich in die Weingläser der Touris gestürzt, bis wir aus dem Lokal geflogen sind. Per Fußtritt. Fragen Sie bitte nicht genauer, aus welchem Lokal. Besser auch nicht, wo ich jetzt bin. Und schon gar nicht, wie ich heiße.

Ich weiß nur so viel: Meine große Vogelhochzeit steht unmittelbar bevor. Doch ich habe keine Ahnung, wie ich als Bräutigam mit diesen Kopfschmerzen die Hochzeitszeremonie durchstehen soll.

Ja was, denken Sie etwa immer noch, eine Möwe könnte keine Kopfschmerzen bekommen? Also noch mal: Warum sitzen wir Möwen manchmal scheinbar grundlos schreiend irgendwo rum? Na? Erinnern Sie sich? Und sagen Sie jetzt nicht, es läge daran, dass Möwen keinen Alkohol vertragen. Genau, Ostwind ist das richtige Stichwort. *Ostwind*. Davon bekommt jede Möwe Migräne.

Aber zurück zur Hochzeit: Obwohl der Abstand zwischen zwei Fettnäpfchen genau einen Ahoi beträgt, hat mein Traumweibchen Suzette nach elfsiebenneunzehn Eroberungsversuchen endlich meinem Antrag zugestimmt, mit mir eine Dauerbrutpartnerschaft einzugehen. Ich bin damit die glücklichste Inselmöwe weit und breit.

Nicht zuletzt meiner Suzette und der künftigen Küken wegen hatte ich mir nach unserem Abenteuer im letzten Sommer vorgenommen, nicht mehr von räuberischer Erpressung zu leben und eine ordentliche Möwe zu werden, die sich von Schalentieren, Fischen und Wattwürmern statt von erbeuteten Crêpes ernährt.

Aber wie das mit guten Vorsätzen eben so ist.

Ich habe mich wirklich bemüht, im seichten Wasser nach Fischen zu tauchen, und wäre dabei fast ertrunken. Was soll man auch machen, wenn die Eltern einem nix beigebracht haben, nicht mal, wie man den Panzer einer angespülten Strandkrabbe knackt? Richtig, man sitzt mit seinen Kumpels in Hörnum an der Südspitze von Sylt auf dem Dach der Sushi-Bude und lässt sich das Essen servieren. Von den Touristen.

Ich bin Scheff einer Möwenbande, die mein Vorgänger Baron Silver de Luft gern als Chaotenbande bezeichnet. Wir sind acht Möwen – das heißt, eigentlich sieben Möwen und Frau Spatz. Und auch unter veränderten Lebensumständen sind wir ein perfekt eingespieltes Team.

Es geht los.

Unsere Jungmöwe Grey hört bei der Bestellung zu und ruft die Menüfolge aus. Suzette und Frau Spatz übernehmen das Ablenkungsmanöver. Dann ist Greys Vater Harry dran. Mit seiner Flügelspannweite von einem Meter sechzig fliegt er einen engen Bogen um das nichts ahnende Opfer, schießt von hinten über dessen Schulter hinweg und schnappt sich mit beiden Füßen das Sushi.

Fassungslos starrt der Tourist unserem Harry hinterher. Dann sammelt er sich, geht auf seine Frau zu, die an einem Bistrotisch auf ihn wartet, serviert ihr mit einer formvollendeten Bewegung den leeren Teller und sagt: »Bitte schön.«

Harry fliegt derweil das Essen aus der Kampfzone und bittet uns auf einem Strandkorbdach zu Tisch.

Unser Scheff Adee Baron Silver de Luft, der sich vergangenen Sommer in den Ruhestand verabschiedet hat, sieht keine zwei Meter mehr weit und ist in den letzten Monaten zudem halb taub geworden, was er beides niemals zugeben würde. Er bekommt sein Essen wie ein Kükenkind schnabelgerecht vorgekaut und besteht darauf, weiterhin von uns gesiezt zu werden.

Nach einem Beutezug müssen wir uns jedes Mal sein Geme-

cker anhören, weil die Crêpes, auf die wir es früher abgesehen hatten, viel mehr seinem Geschmack entsprachen als dieses ordinäre Fischzeug. Doch nachdem unser Crêpes-Dealer im letzten Sommer auf mysteriöse Weise verschwand, wurde die Bude verkauft, und wir mussten unsere Ernährung auf den neuen Betreiber umstellen.

Verschwunden, ein gutes Stichwort.

»Wo bleibt Balthasar nur?«, frage ich meinen Kumpel Harry, der neben mir komische Halsübungen macht und wegen gestern ebenfalls ziemlich blass um den Schnabel ist. Harry war früher Türsteher vor einer Bäckerei. Rein durften die Leute, raus auch wieder – aber ohne Brötchen. Er und Balthasar werden heute unsere Trauzeugen sein.

Harry wird Suzette zum Altar geleiten, und Balthasar, der die schlaueste Möwe von uns allen ist, weil er drei Silvester an der Unität studiert hat, wird die Rede halten. Klebstoff und Schnabelbinder habe ich besorgt.

Tatsächlich warte ich nicht auf Balthasar, weil ich so scharf auf die Rede wäre. Vielmehr hatte er die Aufgabe, bei Frau Elster in Kampen die Trauringe abzuholen. Und nun lässt er auf sich warten. Genauer ausgedrückt: Es ist nur noch eine Viertelstunde Zeit bis zum Beginn der Trauung.

Harry zuckt mit dem Gefieder. »Keine Ahnung, Balthasar hat doch gestern nur Wasser getrunken und fliegt zudem immer nach Navi, auf einer Insel, auf der es eine Straße von Nord nach Süd und eine von West nach Ost gibt.«

Wir sitzen am Fuße des Hörnumer Leuchtturms, und ich schaue übers Meer, der aufgehenden Sonne entgegen. Keine Spur von Balthasar.

Ein würgendes Geräusch von Harry lässt mich zur Seite springen. »Pass doch auf, du hättest mir beinahe auf die Fliege gekotzt.«

Harry wischt sich den Schnabel im Grünstreifen ab. »Dann hättest du dir eben eine neue gefangen. Gibt doch genug um die Jahreszeit. Wenn dein Selbstgebrannter gestern nicht so

nach Wattwurm geschmeckt hätte, ginge es mir jetzt außerdem nicht so mies.«

»Ach, nun bin ich schuld, dass ihr nach dem teuren Zeug in Kampen unbedingt noch einen Absacker bei mir im Braderuper Watt trinken wolltet?«

»Ts, ts, ts«, macht Harry. »Hast du geglaubt, du könntest so eine Luxusbrutstätte bauen, ohne ein anständiges Nistfest mit deinen Freunden zu feiern?«

»Genau, ihr seid meine Freunde und deshalb mal im Ernst: Kannst du bitte schnell zum Nest fliegen und dort die Spuren unseres Gelages beseitigen?«

»Ach, das fällt dir *jetzt* ein?«

»Ich bin ja froh, dass mir so langsam überhaupt wieder was dämmert. Suzette darf auf keinen Fall das Chaos sehen, sonst ist meine Ehe zu Ende, noch bevor die Hochzeitsnacht stattgefunden hat.«

»Und nun soll ich in deiner Bude klar Schiff machen?«

»Du weißt doch, was Meinungs Austausch bedeutet, oder?«, entgegne ich.

Harry verzieht den Schnabel. Er begreift, worauf ich hinauswill, und lamentiert: »Ich gehe mit meiner Meinung zum Scheff und komme mit seiner Meinung wieder zurück.«

Ich bin kein Typ, der den großen Scheff raushängen lässt, aber irgendeinen Vorteil muss mein Posten ja haben, wenn er mich schon alle Federn kostet.

Wir werden unterbrochen, weil Balthasar endlich angefliegen kommt.

»Himmel! Wo hast du denn so lange gesteckt?«, frage ich, kaum dass er neben mir gelandet ist.

»Gemach, gemacht, die Herrschaften. Es sind noch zehn Minuten bis zur Trauung. Ich habe eine Rede vorbereitet, die alles bisher auf dieser Welt Vorgetragene in den Schatten stellen wird. Aber keine Angst, das wird keine dieser langweiligen Hochzeitsreden. Ich werde nicht eure Lebensläufe bis ins Detail vor dem Publikum ausbreiten, das ist ja völlig uninteressant.

Viel spannender ist die Frage, wer zuerst da war: die Möwe oder das Ei. Und ich ...«

»Balthasar«, stöhne ich und würde am liebsten jetzt schon den Schnabelbinder hervorholen, aber eine Antwort muss er mir noch geben: »Hast du die Fußbringe dabei?«

»Die Fußbringe. Oha, die habe ich vergessen. 'tschuldigung. Ich kann aber auch nicht an alles denken.«

»Nicht an alles – als Trauzeuge jedoch vielleicht an das Wichtigste?« Meine Schnabelfarbe wechselt von Gelb auf Orangerot. »Schwing deine Federn, und zwar im Schusstempo!«

Nachdem Balthasar und Harry weg sind, suche ich tief atmend meine innere Mitte. Jetzt nur nicht panisch werden. Ruhig bleiben, ganz ruhig. Es ist doch alles gar nicht so schlimm. Ich stehe nur ohne Ringe und Brautführer da, und in zehn Minuten beginnt die Trauung. Panik!

Der Standesbeamte wartet schon ungeduldig auf dem Leuchtturm, und ich muss ihm schonend beibringen, dass sich der Beginn der Trauung etwas verzögern wird. Nicht nur ihm muss ich das sagen. Zahlreiche Hochzeitsgäste kreisen bereits um den Ort der Trauung. Alles, was auf der Insel Federn hat, ist eingeladen.

Mit auf dem Rücken verschränkten Flügeln schreitet der Standesbeamte auf dem Geländer des Leuchtturms auf und ab. Gute Laune sieht anders aus.

»Guten Tag, Herr Auerhahn. Mein Name ist Scheff Ahoi, ich bin der Bräutigam. Was für ein schönes Wetter heute für eine Hochzeit, nicht wahr?«

»Da sind Sie ja endlich. Schon mal in den Spiegel geschaut? Ihre Fliege sitzt schief. Und wo bleibt die Braut? Sie sind nicht die einzige Vogelhochzeit heute, hier geht es zu wie im Taubenschlag!«

Ich will etwas erwidern, doch in diesem Moment sehe ich Suzette heranfliegen. Nein, sie fliegt nicht, sie schwebt geradezu am sommerblauen Himmel und malt mit ihren Schwungflügeln Herzen in die Luft. Sie ist so wunderschön, meine

Suzette in ihrem reinweißen Federkleid und dem kunstvollen Algenschleier, dass ich ein Tränchen verdrücken muss, als sie an meiner Seite landet. Sanft lege ich meinen Flügel über sie.

Mit einer unauffälligen Schnabelbewegung rückt sie meine Fliege zurecht und schmiegt sich lächelnd an mich. Selbst wenn Suzette wahrscheinlich traurig darüber ist, keinen Brautführer gehabt zu haben, lässt sie mich ihre Enttäuschung nicht spüren.

Auf dem Leuchtturm zu heiraten, ist schon etwas Besonderes. Monatelang haben wir auf einen Termin gewartet. Ich will nicht behaupten, dass ich nun, da es so weit ist, Angst hätte. Es darf nur nichts schiefgehen bei dieser Hochzeit.

Ein frommer Wunsch.

Herr Auerhahn breitet erhaben seine Flügel aus.

Von Harry und Balthasar immer noch keine Spur, doch das kümmert den Standesbeamten nicht. Er nickt in alle Himmelsrichtungen den uns und den Leuchtturm umfliegenden Hochzeitsgästen zu und beginnt: »Wir haben uns heute hier versammelt, um den Bund der Dauerbrutpartnerschaft zwischen Suzette und Ahoi zu besiegeln. Wer etwas gegen die Verbindung dieses Brutpaares einzuwenden hat, möge aufflatern oder für immer schweigen.«

Unser Scheff Adee stößt sich vom Geländer ab und schwingt sich in die Luft. Mir bleibt fast das Herz stehen. Was soll das denn?

Alle Augen sind auf ihn gerichtet, auch die Haubentaucher, die die Zeremonie begleiten, vergessen für einen Moment, mit den Flügeln zu schlagen, und fallen wie nasse Säcke ein paar Meter tiefer.

Baron Silver de Luft schiebt seinen Helm zurück, der ihm bis über die Augen gerutscht ist – ein Erbstück seines Großvaters, der Hauptfischweibel im Zweiten Möwenkrieg war. Für sein Sehvermögen macht der Sitz des Helms, der verblüffende Ähnlichkeit mit einer rostigen Thunfischdose hat, allerdings keinen Unterschied.

Man möchte meinen, unser Scheff hat nicht mehr alle

Federn am Flügel. Ein bisschen seltsam war Baron Silver de Luft ja schon während seiner Amtszeit, aber was, zum Geier, ist bitte jetzt in ihn gefahren?

Herr Auerhahn hebt eine Augenbraue und wendet sich dem Aufrührer zu. »Sie haben sich erhoben. Bitte treten Sie vor.«

»Ich soll vorbeten? Das ist ja wohl Ihre Aufgabe, das Gebet zum heiligen Albatros zu sprechen.«

Puh. Mein Herz rutscht an seinen Platz zurück. Unser Scheff Adee ist eben nicht nur nahezu blind, sondern hat wegen seiner Schwerhörigkeit mal wieder nur die Hälfte mitbekommen.

»Es sollte aufflatern, wer etwas gegen die Trauung einzuwenden hat – nicht wir alle zum Gebet«, stelle ich klar. »Herr Auerhahn ist kein Pfarrer. Suzette und ich haben uns entschieden, nur standesamtlich zu heiraten. Eine gelungene Dauerbrutpartnerschaft hängt nicht vom Segen des heiligen Albatros ab.«

»Papperlapapp, immer diese neumodischen Ansichten. Keine Hochzeit ohne Gebet.«

Manchmal weiß ich nicht, ob unser Scheff wirklich nichts mehr hören kann oder ob er sich bloß taub stellt. Demonstrativ faltet er seine Flügelspitzen, vergisst dabei allerdings, dass er keinen Boden unter den Füßen hat. Wie ein Stein saust er abwärts, und wir können jetzt tatsächlich nur noch beten, dass er sein Landefahrwerk rechtzeitig ausklappt.

Den Flüchen aus der Baumkrone nach zu urteilen, hat er sich anscheinend nicht mal den Schnabel geprellt.

»Ich denke, wir können fortfahren«, stellt Herr Auerhahn fest. »Haben Sie die Fußfesseln ... ich meine, haben Sie die Ringe bei sich?«

»Ähm, ja«, sage ich und krame in meinem Gefieder, um Zeit zu schinden. Natürlich weiß ich, dass sie nicht da sind. Genauso wenig wie Balthasar. Ich muss Suzette nicht anschauen, um zu wissen, dass meine Sekunden gezählt sind. Gleich wird sie

in die Luft gehen. Wie peinlich vor den Heerscharen der uns umkreisenden Gäste, deren Blicke tonnenschwer auf meinen Flügeln lasten.

Da drehen sich alle Köpfe wie auf Kommando nach Norden.

»Ich hab sie«, kreischt Balthasar schon von Weitem. »Ich hab die Ringe!«

Ja hervorragend, vielleicht noch ein bisschen lauter, damit es über die gesamte Insel schallt?

Es geschehen noch Zeichen und Wunder.

Suzette und ich sind wenige Minuten nach Balthasars Ankunft tatsächlich verheiratet. Ohne weitere Zwischenfälle.

Einmal noch zur Erinnerung vor der Webcam des Leuchtturms posieren, dann schnäbeln wir uns unter dem ohrenbetäubenden Gekreische der Gäste in den siebten Himmel. Selbiger erwartet uns auch angesichts des Büfetts, das zum großen Fest in Kampen aufgetischt wird.

Ich habe keine Kosten und Mühen gescheut und das Gelände der Kupferkanne angemietet. Von jener Möwe, die über zahlreiche Edelrestaurants und Bars auf Kampens Whiskymeile herrscht und außerdem noch drei oder vier Nistvillen mit Wattblick im Hobokenweg besitzt. Diese Möwe ist niemand Geringerer als der Aufschneider Mogulis, der im vergangenen Sommer mein größter Rivale war. An ihn hätte ich meine Suzette beinahe verloren, und nun konnte ich es mir nicht verkneifen, ihn ebenfalls zu den Feierlichkeiten einzuladen. Ein bisschen Spaß muss sein.

Ich konnte ja nicht ahnen, dass er tatsächlich kommt. Lustig wird das Fest aber allemal. Bleibt nur zu hoffen, dass die Gäste die Feierlichkeiten überleben. Mehr oder weniger. Ein bisschen Schwund ist ja immer.

ZWEI

Der sagenumwobene Ort auf der Ostseite von Kampen ist wie geschaffen für ein Hochzeitsfest. Man hat von hier oben einen wunderbaren Blick auf das Watt, in dem sich der Vollmond spiegelt. Es herrscht gerade Flut, und ein Angler fährt mit seinem kleinen Motorboot dicht am Schilfrand entlang.

Suzette und ich stehen inmitten unserer Gäste neben der Kupferkanne und amüsieren uns prächtig. Das Lokal hat für Menschen nur tagsüber geöffnet – heute Abend gehört der von hohen Bäumen umsäumte Platz an der Kliffkante uns allein.

Einige der Bäume sind dem letzten Orkan zum Opfer gefallen, und da die Menschen sie verkehrt herum wieder eingepflanzt haben, recken sie nun ihre mächtigen Wurzelarme ins Mondlicht. Auf einem davon sitzt Balthasar, und er schaut ziemlich verärgert drein, wenn ich das von hier unten aus richtig deuten kann. Es könnte auch sein, dass er gleich vor Wut platzt. Was vermutlich daran liegt, dass er an den Wurzelarm gefesselt und sein Schnabel mit Kabelbinder verschlossen ist.

In seinem früheren Leben muss Balthasar eine Gans gewesen sein, davon bin ich nach seiner fast fünfstündigen Rede fest überzeugt. Harry hat mir in seiner Eigenschaft als Fieze-Scheff geholfen, ihn zu überwältigen, als die Mehrheit der Gäste vor Langeweile bereits Nahtoderfahrten hatte, und geschworen, ihn nicht vor morgen früh zu befreien, damit wir endlich in Ruhe feiern können.

Um Balthasar herum haben sich zahlreiche Gäste in den Bäumen niedergelassen, schlürfen umschwärmt von Glühwürmchen ihre Austernschälchen und unterhalten sich so angeregt, dass das eigens für die musikalische Untermalung engagierte Basstöpelquintett fast untergeht. Zum Abendessen singen sie nur leise Töne, so wie ich mir das gewünscht habe, aber nachher steigt die Party um das Lagerfeuer.